

# Laibacher Zeitung.



Nr. 122.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 28. Mai

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Inserionsstempel jebezm. 30 fr.

1867.

## Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Juni 1867:

Im Comptoir offen . . . . .	fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 " 25 "

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Fürst Hohenlohe! Ich verleihe Ihnen nunmehr definitiv die erledigte Würde Meines Ersten Obersthofmeisters, dessen Stellvertretung Sie bisher zu Meiner vollen Zufriedenheit besorgten, setze hievon Meine beiden Ministerpräsidenten, den Staatsrath und Meinen Kriegsminister, so wie den Feldmarschall Freiherrn von Hess, dessen Functionen als Stellvertreter des Obersten Meiner Garben somit aufzuheben haben, in Kenntniß und haben Sie hienach das weiter Erforderliche zu veranlassen.

Wien, am 23. Mai 1867.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Mai d. J. den Professor der Chirurgie in Zürich Dr. Theodor Billroth zum ordentlichen öffentlichen Professor der chirurgischen Klinik und zum Vorstande des Operateursinstitutes an der Wiener Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister hat den Statthaltereiconcipisten Franz Matkaß zum Statthaltersecretär in Böhmen ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 27. Mai.

Die ersten beiden Interpellationen des Abgeordnetenhauses haben theilweise bereits ihre Lösung gefunden.

Der Ausweis, welchen die „Wiener Zeitung“ über die Staatseinnahmen und Ausgaben im abgelaufenen ersten Quartal brachte, hat den seit einiger Zeit erhoh-

lenen Recriminationen den Anlaß benommen, und die dem Ausweise beigegebenen Erläuterungen weisen auf die Unterschiede hin, welche die einzelnen Quartale bezüglich der Einnahmen und Ausgaben gewöhnlich zu zeigen pflegen.

Es ergibt sich aus dem Ausweise einerseits das ernstlichste Bestreben der Regierung, ununterbrochen Ersparnisse in den meisten Etats zu erzielen, und andererseits zeigt sich der Ausfall weder in Betreff der Höhe, noch der Ursache als eine außerordentliche Erscheinung.

Ein wesentlicher Antheil an dem Zurückbleiben des Ertrages des Staatseinkommens entfällt auf die directen Steuern (4,963.840 fl.) und hiervon speciell auf die Grundsteuer 3,600.000 fl., da bei der letzteren nach den Wirtschaftsverhältnissen erfahrungsmäßig die Einnahmen des 1. Quartales sich ungünstiger als jene der späteren Zeitabschnitte herausstellen.

In den späteren Quartalen wird sich voraussichtlich durch das Einfließen der directen Steuern und indirecten Abgaben das Erträgniß wesentlich erhöhen, daher das gegenwärtige Deficit nicht als maßgebend angesehen werden kann.

Was die Befestigungsfrage Wiens betrifft, so hat der Kriegsminister FML. v. John in der Petitionscommission des Abgeordnetenhauses erklärt, daß man aus Wien keine Festung machen wolle, daß die Befestigungen, welche man in dieser Richtung hege, gänzlich unbegründet seien, indem durch diese Bauten die Existenzfrage Wiens in keiner der Reichshauptstadt nachtheiligen Weise berührt würde. Unter den ausgeführten Befestigungsbauten würde die Sicherheit Wiens nicht nur nicht leiden, sondern nur gewinnen, da der Feind nie besetzte Plätze aufsuche, sondern ihnen ausweiche, daher eine Fortification nur zu Gunsten Wiens ausfallen könne. Man habe sich von vielen Seiten dieser Frage bemächtigt und sich übertriebenen Beforgnissen durch dieselbe hingegeben, ohne sie jedoch genau erwogen zu haben.

Die Auslagen für die ganze Befestigung betragen nur 11 Millionen, wovon heuer 4 zur Verwendung kommen sollen.

Uebrigens werde durch die projectirten Bauten der Staatschatz nicht direct belastet, indem die für dieselben nothwendigen Summen jenen 35 Millionen entnommen werden, welche von der italienischen Regierung als Entschädigungssumme für die Uebernahme des Festungsmaterials in Italien gezahlt wurden. Nachdem von diesen 35 Millionen 30 Millionen als Kriegsschadidung nach Preußen gingen, so erübrigen noch 5 Millionen, welche eben zum Ausbaue dieser fortificatorischen Werke um Wien als Ersatz für die in Italien aufgegebenen verwendet werden sollen.

Was das große Werk der Verständigung anbelangt, so ist durch die Bildung der Partei Herbst-Kaiserfeld ein großer Schritt vorwärts geschehen. Sie strebt die Verständigung auf dem Boden der gegebenen Thatsache der ungarischen Verfassung an. Diesen Boden werden auch die noch widerstrebenden Elemente des Abgeordnetenhauses nothgedrungen betreten müssen, um zu einer Verständigung zu gelangen. Die Principien des Deutschen Elaborates müssen anerkannt werden, und damit sind die Grundlagen der Verständigung gewonnen, auf welchen sich ein dauerhaftes Gebäude errichten läßt. Ungarn hat erklärt, es wolle die Macht und die Einheit des Reiches wahren, der nämliche Wille befeelt den Reichsrath, man darf also wohl hoffen, daß der allerdings vielleicht noch lange und dornenvolle Weg zum ersehnten Ziele führen wird.

## Oesterreich.

Wien, 25. Mai. Das „N. Fröbl.“ schreibt: Als Folge der in der zweiten diesjährigen Sitzung des Abgeordnetenhauses durch Dr. v. Mühlfeld und Genossen eingebrachten Interpellation hinsichtlich der projectirten Befestigung Wiens hatten in der Operationskanzlei des Kriegsministeriums bereits die zur Beantwortung dieser Interpellation erforderlichen Vorarbeiten mit großer Sorgfalt begonnen. Da man jedenfalls ein ausreichendes Material für die Beantwortung in Bereitschaft zu halten beabsichtigt und die genauesten Daten zur Beweisführung der Nothwendigkeit der Befestigung Wiens zu veröffentlichen die Absicht haben dürfte, so sind gegenwärtig mit dieser umfangreichen und wichtigen Arbeit mehrere höhere Officiere des Generalstabes beschäftigt, die, wenn auch mit allem Fleiße und der größten Beschleunigung geführt, jedenfalls einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte; daher selbstverständlich die Beantwortung der Interpellation durch den Kriegsminister erst nach einiger Zeit zu erwarten steht.

— 26. Mai. Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht heute ein Circular des königl. ungar. Finanzministers an die Jurisdictionen des Landes, in welchem dieselben, mit Hinweis auf die Thatsache, daß während der im Zuge befindlichen Restaurationen eine Abnahme des Steuer-einlaufs zu Tage getreten, ermahnt werden, die Eintreibung der Rückstände mit patriotischem Eifer zu beschleunigen und den Finanzorganen in ihren diesbezüglichen Dienstwegen überall die wirksamste Unterstützung angedeihen zu lassen. „So wie ich darauf achten werde“ — schließt das Rundschreiben — daß die Organe des königl. ungarischen Finanzministeriums in

## Seniellen.

Skizzen von Berchtesgaden und Zillertal.

II.

Wir bahnten uns den Weg durch die Menge zu einer Ecke, wo Braut und Bräutigam feierlich trinkend saßen. Wir hatten ihnen die Hände zu schütteln, mit herzlichem guten Wünschen und ihnen in irgend einer sehr sauren Flüssigkeit, scharf, gleich stählernen Feilspäßen mit Essig versetzt, Bescheid zu thun. Sie waren aus der Classe bäurischer Pächter, keines von Beiden sehr jung. Der Mann, groß und ungeschlacht, suchte seine Ungeschicklichkeit in Anerbietungen von Bier hinwegzuarbeiten, und sah aus, als ob er sich seines langgeschwänzten Rockes und schweren Hutes, welche nichtsdestoweniger als Staatskleid bei dieser Gelegenheit der rigueur waren, in unbequemer Weise bewußt sei. Die Braut war keineswegs hübsch, doch sie sprach so glücklich von ihrer kleinen Hütte auf den Bergen, und suchte das Ihrige zu thun, indem sie die Herren zum Tanze bat und ruhig ihre Entschuldigungen annahm, uns dankend, daß wir zu ihnen gekommen waren, und dann in das stumpfe Schweigen zurückfallend, welches die Natur und der beständige Verkehr mit stummen Thieren sie lehrt und das die Civilisation in die Apathie vollkommen guter Erziehung zu verfeinern wußte.

Der Tanz war vollkommen gewandt, da die Männer in der Mitte eines Walzers, ohne einen Schritt zu verlieren, ihre Tänzerinnen wechselten. Die Geiger spielten schneller und schneller, wie die Tänzer rund um das Zimmer flogen. Manche tanzten allein, um keinen Augen-

blick zu verlieren, sprangen in die Luft, schnalzten mit den Fingern und jauchzten in der Freude ihres Herzens. Wir hatten einen Vorrath von Magnesiumdraht und farbigen Lichtern, und unser Vater warf die hell leuchtenden Papiere unter sie, unter Ausbrüchen ekstatischer Verwunderung und des Entzückens. Sie alle bezeugten uns die größte Achtung und herzliche Gastfreundschaft, und ein sehr häßlicher alter Mann, der wahrscheinlich dachte, unsere Gefühle würden verletzt, wenn wir so übergangen würden, machte den Vorschlag: „ob die Fräulein vielleicht tanzen wollten?“ und als wir unsere Unkenntniß der Figuren gestanden, der Schwierigkeit freundlich begegnend, „dann vielleicht einen Cotillon!“

Endlich, sie ihrer Schmauferei überlassend, zogen wir uns auf unsere Zimmer zurück, doch nicht um zu schlafen, denn das Geräusch auf der andern Seite, war betäubend. Als um Mitternacht das Brautpaar fortging, die Musiker voran die Treppe hinunter und die Gäste folgten paarweise jauchzend und jubelnd, als die Ersteren in einem Einspänner nach ihrer Hütte in den Bergen fuhren, und dann gab's noch mehr Tanz und noch mehr Lärm, und wenn irgend jemand so unvernünftig gewesen wäre, wach zu bleiben und zu horchen, wie schwere Körper die Treppe hinunter polterten und andere kleine Unfälle ihre Abreise begleiteten, dann würden vielleicht seine Ansichten von der Frömmigkeit, Sparsamkeit und den einfachen Gewohnheiten dieser „armen Bauern“ modificirt worden sein, von einer träumenden Empfindung, daß Gut und Böse ziemlich gleich über die Welt in der wir leben, vertheilt seien und daß die Menschen nicht nothwendigerweise darum besser sein müssen weil sie näher dem Himmel wohnen und dünnere Luft athmen.

Während unserer vier oder fünf Tage in Berchtesgaden verbrachten wir viele angenehme Stunden mit Durch-

forschung der Waldwege nach neuen Ansichten des schneebedeckten Berges, dessen großgezackte Spitzen das Thal bewachten, oder wir fuhren zu dem schönen Königsee, wo wir langsam über das Wasser hinruderten, die langen stillen Schatten der Felsen beobachteten oder landeten, um irgend einen in seiner Spalte versteckten Wasserfall zu besuchen; lange ruhige Stunden im Sonnenschein in irgend einem geschützten Winkel in den höher gelegenen Wiesengründen verweilend, mit Arbeit und Büchern und Malerei beschäftigt, unter klingender Begleitung der Ruhglocken, in der Ferne große Schneehänge in violette Schatten sich vertiefend, als die Sonne tiefer im Westen sank, oder kleine entlegene Heimstätten entdeckend, wo wir Freundschaft mit den ehrlichen Bauern schlossen und ihren Erzählungen von guten und bösen Tagen lauschten, die babies bewunderten und Flaschen voll süßer frischer Milch kauften, denn nun hatte das kalte Wetter auf einmal ein Ende und war in die vollkommenste Mittagswärme übergegangen, mit eben nur einem heitern Anhauch von Frost Morgens und Abends, um den Schnee auf den Bergen zu erhalten.

Als der Abend eines feuchten Junitages anbrach, kamen wir gegen das kleine Dorf Krimml. Nachdem wir uns in Hallstadt von F. getrennt und ihn mit einem Führer aus der Gegend und seinem zuverlässigen Almer für zehn Tage nach den Bergen hatten aufbrechen sehen und nachdem wir von unserm Vater, der uns verließ, um nach Hause zurückzukehren, in Salzburg Abschied genommen hatten, beschloßen wir vier Damen, mit dem Wagen und den Pferden, mit denen wir die Fahrt von Ischl gemacht, unter Walther's guter Obhut über Hirschbühl nach dem Zillertal zu reisen, und nachdem wir in Krimml mit F. wieder zusammengetroffen sein würden,

## Ausland.

ihrem Dienste bei der gewissenhaftesten Wahrung des Staatsinteresses mit der nöthigen Schonung vorgehen, in allem streng innerhalb der Schranken bestehender Regeln und Verordnungen sich bewegen und die Zuwiderhandelnden mit Strenge geahndet werden: ebenso muß ich andererseits verlangen und zähle ich dabei auf die ausgiebigste Unterstützung sämmtlicher Jurisdictionen, daß alle Betreffenden unsofern von dem Bewußtsein der durch den reichstäglichen Beschluß ausgesprochenen persönlichen Verantwortung durchdrungen sein werden, als hier laue Gebahrung und Verschämniß, insbesondere hinsichtlich der indirecten Steuern, das Staatseinkommen in unerfetzlicher Weise schädigen würde." Es dürfte die voranstehende Ermahnung des Herrn v. Lonyay wohl manches Ohr in Ungarn unangenehm berühren. Mancherseits dürfte die Ansicht laut werden, daß der Herr Finanzminister hier mindestens etwas zu voreilig gewesen, da nämlich in dem Circular selbst die Zeit der inneren Reorganisation als diejenige bezeichnet wird, während welcher Rückstände sich ergeben haben, und in dem Momente einer dergestalt radicalen innern Umgestaltung es in der That begreiflich erscheint, wenn die Verwaltungsmaschine nach Außen hin weniger pünktlich denn sonst den Dienst versieht. Nichtsdestoweniger muß das Circular als ein erfreulicher Beweis des rastlosen Eifers, mit dem Herr v. Lonyay seines Amtes waltet und über die Interessen des Staatschazes wacht, angesehen und von jedem Patrioten mit Genugthuung begrüßt werden. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, wie sehr es die heiligste Pflicht Ungarns augenblicklich ist, Angesichts der unabsehbaren Schwierigkeiten, die das Ministerium noch zu besiegen hat, gegenüber den zahllosen Feinden, die jeden Schritt der Nation mißgünstig belauern, eingedenk zu sein der großen Verantwortung, die die Nation mit ihrer nationalen Regierung vor dem Könige, vor dem Reiche, vor Europa übernommen. Ein inneres Gebot dieser Verantwortlichkeit ist es, der Regierung die Mithilfe bei Lösung ihrer schwierigen Aufgaben nicht zu entziehen, die — nunmehr reichstäglich gebilligten — Steuern und Abgaben pünktlich und voll abzutragen. Ohne Zweifel wird es an dieser Erkenntniß Ungarn nirgends fehlen und, nachdem die Municipaljurisdictionen nunmehr ihre constitutionelle Organisation wieder erlangt, das patriotische Wort des Finanzministers bei denselben ungeheilte Beherzigung finden.

Man schreibt der „Wiener Abendpost“ über den Zeitpunkt der Krönung, daß alle auf die Krönungsfestlichkeiten bezüglichen Arbeiten energisch beschleunigt werden und daß der bedeutungsvolle Act in der ersten Hälfte des Monats Juni vor sich gehen wird. Es würde dies schon im ersten Drittel des genannten Monats der Fall sein, wenn man nicht vermeiden wollte, daß die großartige Landesfeier mit dem Pfingstfeste zusammenfalle. Die Krönung dürfte sonach den 12. Juni, längstens aber am 16. Juni stattfinden. (Vgl. Tel.)

**Czernowitz, 25. Mai.** Ein Wolkenbruch mit Hagelschlag hat gestern hier große Verheerungen angerichtet. Fünf Menschen wurden getödtet, der Bahnhof stark beschädigt, doch ist die äußere Communication nicht gestört, mehrere Vorstadthäuser und Mühlen wurden fortgerissen. Hilfe wird allenthalben namentlich von Seite der Regierungsorgane nach Möglichkeit geleistet.

— Die „Deb.“ schreibt: Einer unserer Wiener Correspondenten theilt uns bezüglich der Räumung Luxemburgs von den preussischen Truppen Folgendes mit: „Die Luxemburger Garnison beginnt am 5. Juni ihren Ausmarsch und wird weder, wie ein Wiener Blatt glaubt, nach Rastatt, noch, wie der „Estandard“ meldet, nach Mainz verlegt, sondern ist bereits den Besatzungen von Trier, Koblenz und Saarlouis zugewiesen. Die Besatzungsverhältnisse in den eben genannten ehemaligen Bundesfestungen sind durch die Militärconventionen geregelt, welche Preußen mit Baden und Hessen verabredet hat. Diesen Verträgen zufolge können nur unter gewissen Eventualitäten preussische Truppen nach Rastatt, respect. Mainz verlegt werden.“

— Ein piemontesisches Blatt theilt mit, daß Garibaldi sich nach Castelleti bei Signa in die Villa des Deputirten Leopold Caltani Cavalcante begeben hat. Derselbe leitet dort eine landwirthschaftliche Anstalt, in der sich 70 Zöglinge, die sämmtlich das Garibaldi-Costüm tragen, befinden. Der General gefällt sich dort sehr gut und gedenkt einige Zeit in der Zurückgezogenheit zu leben. Da er selber ein eifriger Landwirth ist, so ertheilt er den jungen Leuten sehr eifrig Anweisung im Ackerbau. Mit dieser sehr idyllischen Schilderung stimmt aber durchaus nicht folgende Aeußerung des „Movimento“: „Die Freunde des Herrn Rattazzi verleumdete diesen wohl, wie wir hoffen wollen, wenn sie sagen, daß, nach der Ansicht dieses Ministers, Italien keine zwei Könige: Victor Emmanuel und Garibaldi, neben einander haben kann, und daß, wenn Letzterer bei Aspromonte verwundet wurde, er nunmehr, wenn er irgend einen Handstreich erneuern sollte, füsiliert werden könnte.“

**Paris, 22. Mai.** Die osmanische Botschaft in hiesiger Stadt läßt eine Depesche Fuad Pascha's vom 24. April an Phtiadis Bey, den türkischen Gesandten in Athen, veröffentlichen, worin von neuem bittere Klage über das Verhalten der griechischen Regierung geführt wird. Diese gebe fortwährend Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnung ab, unterstütze aber dabei offen den kretischen Aufstand, und suche an den thessalischen Grenzen Unruhen zu erregen; auf die Beschwerden der Pforte antworte sie: die Gesetzgebung des Landes verbiete ihr auf dem Verwaltungswege die Anwerbung von Freiwilligen und deren Ausmarsch zu verhindern, dagegen stehe ja dem beschädigten Theil die Berufung an die competenten Gerichte frei. Erstlich habe jedoch kein Land das Recht seine Particulargesetzgebung über die allgemeinen Principien des Völkerrechts zu stellen, und dann sei auch die griechische Regierung durch zwei von Fuad angezogene Paragraphen des Strafgesetzbuchs ausdrücklich verpflichtet, feindselige Einfälle aus dem ihrigen auf fremdes Gebiet zu verhindern. Sie ziehe jedoch vor, den europäischen Höfen den Zustand der Türkei als morsch und zerrüttet darzustellen, ohne dafür Beweise beibringen zu können. In den türkischen Provinzen herrsche vollkommenste Ruhe, und wenn längs der Grenze Truppenconcentrungen stattgefunden hätten, so sei dies nur zum Schutz gegen räuberische Einfälle von außen her geschehen. Der hellenische Staat habe der Pforte den Krieg nicht erklärt, aber jeder einzelne Grieche thue es, und unter den 1000 Banditen, welche jüngst, von dem bekannten Räuber Costo Besto geführt, auf türkisches Gebiet eingefallen seien, um daselbst mehrere Dörfer niederzubrennen

und deren Bewohner zu ermorden, seien nicht weniger als 200 Soldaten gewesen u. s. w. Zum Schlusse fordert Fuad seinen Geschäftsträger auf, dem griechischen Minister zu erklären, daß die Pforte von Griechenland nichts zu verlangen, ihm aber auch nichts zu geben habe, und daß sie in Zukunft ihr Verhalten lediglich nach dem der hellenischen Regierung regeln werde.

**Paris, 25. Mai.** Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen sind gestern Abends um halb 7 Uhr angekommen und am Bahnhofe vom Divisionsgeneral Grafen Reille und der gesammten preussischen Gesandtschaft empfangen worden.

— Die Reise des Königs von Preußen nach Paris ist fraglich geworden. Die „Provinzial-Correspondenz“ zeigt zwar an, es sollten in nächster Woche bestimmte Festsetzungen des Zeitpunkts getroffen werden, doch weiß das „Frankfurter Journal“ von anderer Seite, daß das Project so gut wie ganz aufgegeben ist. Die Motive dieses Entschlusses sind persönlicher und politischer Natur. Ueber die Fürstenbesuche in Paris wird geschrieben: Die Aufnahme und Bewirthung wird den Souveränen nichts zu wünschen übrig lassen. Es läßt sich schon voraussagen: der Löwe unter den Löwen werde der Sultan sein, und ihm bereiten die öffentliche Meinung und Stimmung von Paris den größten Erfolg, die größte Sensation vor, sowie das lebhafteste Interesse für den spätern Besuch des Kaisers Franz Joseph aufbewahrt wird. Der Glanz der dem Kaiser Alexander bestimmten Feste wird noch erhöht durch die Begegnung einer russischen Flotte mit dem französischen Mittelmeergeschwader im Hafen von Cherbourg. Ohne Zweifel wird Napoleon den Kaiser Alexander nach Cherbourg begleiten. Aus dieser Intimität, sowie aus dem persönlichen Verkehr des Fürsten Gortschakoff mit den französischen Ministern, können politische Gedanken, abgesehen von der famosen Solidarität der conservativen Interessen, welche einer Restauration dringend bedarf, um von einer neuen social-politischen Bewegung nicht vollends eingerissen zu werden, wohl nicht ausgeschlossen bleiben. Ein Ideenaustausch zwischen gekrönten Häuptern und so hohen Köpfen, wird wahrscheinlich auch nicht ohne alles Ergebnis sein. So könnte man bei dieser Gelegenheit z. B. erfahren, was Rußland unter einer Revision des Vertrages von 1856 eigentlich versteht. Es könnte sich herausstellen, daß diese Revision die russische Agitation für einige oder längere Zeit zu beschwichtigen vermöchte, und sogar der Sicherheit, der Integrität der Türkei zuträglich wäre. (A. A. Ztg.)

**London, 22. Mai.** Die traurige Lage des Kaisers Maximilian von Mexico, über dessen Schicksal nur bekannt ist, was die unzuverlässigen New-Yorker Berichte mittheilen, erregt auch in England große Theilnahme. Wenn auch in England für die Neugestaltung Mexico's vermittelt französischer Bajonnette niemals lebhaftere Sympathien verspürt wurden, freute man sich doch ebenso wenig der Thatfache, daß es der Einfluß der Vereinigten Staaten von Amerika war, welcher die Franzosen zum Abzug zwang und die republikanische Partei zum Widerstand gegen die neue Ordnung der Dinge aufmunterte. Die Grausamkeiten, deren sich die Generale des Juarez zuletzt schuldig machten, haben das Gefühl des Bedauerns mit dem Schicksal des Kaisers Max begreiflicherweise erhöht, und die Spaltung in der republikanischen Partei selber verleiht der früher oft ausgesprochenen Ansicht Gewicht, daß die Amerikaner selber sich schließlich berufen fühlen werden, das zu thun, was sie Anderen mißgön-

einige Tage dort zuzubringen. Die letzten vier und zwanzig Stunden hatte das Wetter uns jeden Genuß verdoeben; den ganzen Morgen war der Regen in kalten Schauern gefallen und sie wurden nur noch kälter und nebliger, als der Tag weiter vorrückte.

Da gab's wenig Verkehr auf der Straße und wenig oder gar keine Gäste in den Gasthäusern in dieser frühen Jahreszeit, ausgenommen, wie immer, der Hause von Banern in der Stube; und wenn wir für eine Mahlzeit anhielten, so hatten wir immer eine angenehme Plauderei mit der ehrlichen Wirthin oder Kellnerin, die uns beim Essen zusahen und entzückt waren, uns zu Portraits zu sitzen, von uns kleine Bücher von England oder ein Trinkgeld oder ein Compliment über ihr hübsches Gesicht und ihre freundliche Bereitwilligkeit zu erhalten. In Zell am See, wo wir für die Nacht anhielten, fanden wir uns in dem altvertrauten Wirthshause der deutschen Idylle: die getäfelten Wände, mit hölzernen Tischen und Bänken, glänzend von Reinlichkeit und vielem Scheuern; die geräumigen niedrigen Zimmer mit großen Balken, welche das Tafelwerk trugen, und breite Fenster mit winzigen Scheiben; an den Wänden Crucifixe, kleine Becken mit geweihtem Wasser, ein verwelkter Kranz vor irgend einem Heiligenbilde. Doch diese Zeichen höherer Grade und Producte der Kunst waren meistens auf die Schlafzimmer beschränkt; die großen Räume des Hauses oft von enormen Umfang, zwei Drittheile Fenster freundlich mit Rosen und süßduftenden Blumenstöcken geschmückt, mit einem ungeheuren schwarzen Ofen in einer Ecke, und Betten, hoch aufgebauert mit hellen weißen Baumwoll-Federbetten und wattirten, abgenähten Bettdecken, zu Hause gesponnener Leinwand, grob und weiß, mit breiten Spigenrändern an den Kissen, das orthodoxye, steife deutsche Sopha und das unvermeidliche Schränkchen, hin-

ter dessen Glashüren die Erbstücke des Hauses ruhten — altes Porzellan, niedliche Becher und Krüge und Vasen, dem Herzen der Wirthin theuer, Messer und Gabeln mit silbernem Griff, Glas- und Töpferwaare jeder Art; und auf den höhern Brettern ein Haufe Flitterzeug, Bouquets, Spielzeug, Festtagskränze, Gold- und Silbernadeln — jedes eine Relique, groß oder werthlos, doch unschätzbar ohne Zweifel und reich an zärtlichen Erinnerungen für diese guten Herzen, die Brautblumen ihres glücklichen Hochzeitmorgens — gute Seelen, obwohl alt und ein wenig gebeugt unter der Last der Winter, die über sie hingegangen waren, hatte es doch auch einst einen Frühling voll Liebe und Hoffnung für sie gegeben. Da war Spielzeug, womit kleine Händchen gespielt hatten — vielleicht darum so kostbar, weil die geschäftigen Fingerchen sich stille gefaltet haben mochten — so stille, daß sie sich nie wieder regten. Da war auch der Blumenstrauß, den die junge Tochter bei ihrer ersten Communion getragen hatte, und viele andere Schätze, heitere kleine Heiligenbilder mit Blumen und Spitzenpapier und Legenden, vielleicht auf einem ländlichen Markt von irgend einem großen schüchternen Pinzgauer für das blauangige Mädchen gekauft, das uns bediente, mit dem großen silbernen Löffel in ihr Leibchen gesteckt, und ihrem Namen Marie, Ursula oder Filomena auf ihren breiten Gürtel gestickt.

Wir hatten Mitternachts unter schlimmen Wetterzeichen verlassen. Die Wolken hingen so tief, als sie konnten, um überhaupt Wolken zu sein, und gingen bald in einem Nieselregen und dann in einem ordentlichen Regen nieder. So schoben wir uns am Rande der Straße weiter, und Walther und der Kutscher bauten sorgfältig, Stück für Stück, einen geschlossenen Wagen, gleich einem chinesischen Häuschen auf, indem sie Thüren und Fenster

und Querbretter aus irgend einem verborgenen Behälter nahmen, der merkwürdigerweise unerschöpflich schien. Das Häuschen, als es fertig war, paßte nicht ganz ineinander; und wir waren froh, uns aus unseren Mänteln Rissen zu machen, welche die Feuchtigkeit aufnahmen. Dann unterhielten wir uns mit Räthseln und Geschichten und Geplauder, da die Gegend unbelebt war, eine große Fläche sumpfigen Landes und Grasfelder, wo eine Menge junger Pferde weideten, einige zerstreute Häuser und ein oder zwei Dörfer. In vielen Feldern knieten die Leute in Reihen in dem nassen Getreide, emsig jätend, und mit jedem Halbdugend Wurzeln, die sie auszogen, einen Vorrath rheumatischer Schmerzen bei Seite legend, um nichts von der Verwüstung zu sagen, die sie unter den grünen Halmen anrichteten.

Im Verlaufe des Tages hoben sich die Wolken und wir sahen im Sonnenschein den Groß-Venediger mit Schnee gekrönt. Allmählig verengte sich das Thal und wir fuhrten in einer Art Sackgasse, das kleine Dorf Krimml vor uns und ein prachtvoller großer Wasserfall, tausend Fuß hoch, aus einer Felsenspalte hervorbrechend. Die Berge versprachen nicht viel und das Wetter ebenfalls nicht, da abermals Wolken die Höhen bedeckten, uns hie und da durch ihre Risse einen Blick auf schwarze traurige Felsen und tiefen Schnee eröffnend, über den unser Weg morgen uns führen sollte. Das Wirthshaus war das schlechteste, das uns noch vorgekommen war. Eine leiterähnliche Stiege führte aus dem Dunkel unten zu einem weiten feuchten Flur hinauf; die gebielten Wände schienen Feuchtigkeit auszuschwitzten und der Regen und feuchte Nebel drangen ungehindert durch die großen Oeffnungen an beiden Enden ein; kein weibliches Wesen war zu sehen und niemand, wie es schien, uns willkommen zu heißen oder etwas für die Ankunft von Gästen zu

ten, nämlich in Mexico einzuschreiten und der unabsehbaren Anarchie daselbst ein Ende zu machen.

**Bukarest, 23. Mai.** Gestern fand zur Feier des vor Jahresfrist an diesem Tag erfolgten Einzugs des Fürsten Karl in seine Hauptstadt eine große Festlichkeit statt. Nachdem der Fürst dem Dankgottesdienst in der Hauptkirche beigewohnt hatte, empfing er Abgeordnete aus den 33 Bezirken des Landes. Bei Beantwortung der bezüglichlichen Ansprachen bediente sich der Fürst zum erstenmal der rumänischen Sprache. Abends war die Stadt glänzend erleuchtet. Die für die Festbeleuchtung der öffentlichen Gebäude bestimmten Summen wurden auf Befehl des Fürsten an die Armen der Stadt vertheilt.

## Tagesneuigkeiten.

— (Aus Wien.) Den vereinten Bemühungen des gesammten bei den Zeitungen beschäftigten Personals ist es endlich gelungen, eine Maßregel zu erzielen, die es ihnen ermöglicht, nach einer die ganze Woche andauernden, höchst aufreibenden Thätigkeit der so nöthigen Sonntagsruhe zu pflegen. Fast alle Wiener Journale vom Sonntag veröffentlichen eine Erklärung, in der sie ankündigen, daß hinfür an dem Morgen nach einem Sonntage sowohl als nach einem Feiertage keine Morgenblätter, wohl aber Nachmittags die Abendblätter erscheinen werden. Sollte die politische Situation eine erhöhte Spannung im Kreise der Zeitungsleser rechtfertigen, so werden die Herausgeber auch die Pein der Sonntagsarbeit wieder auf sich nehmen, um die Montags-Morgenblätter herzustellen. Der gedachten Maßregel kann wohl die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie nur der billigen Rücksicht auf die Ansprüche jedes Arbeiters entspricht. — Die bisher abgehaltenen Wiener Rennen wurden durch die ungünstige Witterung sehr beeinträchtigt. — Bezüglich der Pferdebahnfrage hat sich auch im Gemeinderath eine Majorität gebildet, welche entgegen dem Commissionsbeschlusse auf der Durchführung der Beschlüsse vom 23. Juni 1865, mit welchen die Errichtung von Pferdebahnen in Wien begründet wurde, verharret. Um den Verkehr auf der Ringstraße in keiner Weise zu beirren, ist beantragt, die Pferdebahn an der äußeren Seite der 10 Klafter breiten Straße anzulegen. Die Linien nach Hiezing und zu den Bädern im Prater sollen im Sommer d. J. noch vollendet und dem Verkehre übergeben werden — wenn nicht von Seite der Communalvertretung unübersteigliche Hindernisse und dadurch ungeahnte Verzögerungen in den Weg gelegt werden. — Die Nothwendigkeit der Errichtung eines neuen Friedhofes tritt immer entschiedener hervor, da einzelne Friedhöfe kaum für den wahrscheinlichen Bedarf dieses Jahres ausreichen. Die Commune hat sich wegen Errichtung eines großen allgemeinen Friedhofes an die Statthalterei mit der Anfrage gewendet, ob von Seite der Staatsbehörde kein Einwand gegen die Anlage eines solchen Friedhofes erhoben würde? Die Statthalterei hat sich in ihrer Rückantwort dahin geäußert, daß in dieser Frage die Entscheidung des Consistoriums einzuholen sei, da an den Einnahmen der Friedhöfe Wiens hauptsächlich die Pfarreien participiren. Das Consistorium soll sich bei einer früheren Gelegenheit dahin geäußert haben, daß es gegen die Errichtung eines großen Communal-Friedhofes nichts einzuwenden habe, wenn der katholische Charakter desselben gewahrt bleibe. Die betreffende Commission des Gemeinderathes hat sich in ihrer jüngst

bereiteten. Ein grober alter Wirth, mit dem angeammelten Schmutz des Winters, angeraucht und gezeitigt von dem Rauch seiner eigenen Pfeife, die nie aus seinem Munde kam, an sich, erschien endlich zu unserem Troste und nahm uns unter seinen Schutz. „Der Herr war nicht angekommen, doch sein Mantelsack sei hier, ohne Zweifel würde er in Kurzem erscheinen und inzwischen könnten wir die Zimmer sehen.“ Als er die Thüre eines geräumigen Zimmers öffnete, begannen die Dinge ein etwas hoffnungsvolleres Aussehen zu gewinnen. Wir waren augenblicklich bereit, Besitz davon zu nehmen, es uns behaglich zu machen, befohlen alles, was das Haus Erbares enthielt, zündeten die Kerzen auf dem runden Tische an und bereiteten einen köstlichen Trunk Thee, um J. und Almer damit zu bewillkommen, wenn sie, wahrscheinlich naß und müde, ankommen würden.

Während D. mit der Theekanne in die Küche lief und E. dem Salz nachjagte, wurden sie von einem Schrei von C. angehalten, welche da stand und sie in blaffer Verzweiflung anstarrte, unfähig, nach dem ersten Schrei ein Wort hervorzubringen. Langsam entlockten sie ihr die schreckliche Wahrheit — der Regen war in ihren Reisefackeln gedrungen und während des Tages waren ihre kostbaren Sachen buchstäblich in weichem Wasser geschwommen. Als sie die nassen Massen herauszog, gaben ihr ihre Gefährtinnen den einleuchtend weisen Rath, sie zu trocknen; und indem sie ein Bündel aus ihren Kleidern machte, beeilte sie sich, die Küche und ein Feuer aufzusuchen; doch dem Wirth begegnend, wurde sie von ihm in die Stube genöthigt, wo eine Gruppe theilnehmender Bauern, mit ihren Pfeifen beschäftigt, sich erböten, die Kleider für sie einzurauchen! Unwillig den Vorschlag verwerfend, wurde sie in die Küche geführt und durch den Anblick eines guten Feuers in dem breiten Ofen und die Freude besänftigt, womit der Wirth ihr beistand, ihre Sachen an einem langen Spieß aufzuhängen, der dann seinerseits über der Flamme aufgehängt und gewendet wurde, bis sie trocken waren.

stattgefundenen Sitzung mit dieser Frage neuerdings beschäftigt und den Magistrat angewiesen, sich wegen der baldigen Austragung dieser Angelegenheit abermals mit dem Consistorium ins Einvernehmen zu setzen.

— Aus Neuberg, 24. Mai, schreibt man der „Egspit.“: Seine Majestät der Kaiser ist gestern Abends halb neun Uhr, von Sloggnitz über die Ragen kommend, in Begleitung des Großherzogs von Toscana, des Fürsten Hohenlohe, des Majors v. Gerlich und der Grafen Paar und Altban hier eingetroffen und im Stiftsgebäude abgestiegen. Nachts halb zwölf Uhr begaben sich Seine Majestät sammt Gefolge zu Wagen auf das zwei Stunden von hier entfernt gelegene Alpengebirge „Nastör“. Dort wurde Morgens auf Auerhähne gejagt. Seine Majestät schoß zwei prachtvolle Exemplare ab. Fürst Hohenlohe und Major v. Gerlich erlegten je einen Auerhahn. Nach dem im kaiserlichen Jagdschlosse am „Nastör“ eingenommenen Diner fand noch eine Jagd auf Gamsen statt, welche in Folge ungünstiger Witterung (es schneite bedeutend) kein günstiges Resultat liefern konnte. Um halb acht Uhr Abends passirten die hohen Jagdgäste im Rückwege wieder Neuberg und fuhrten von da direct nach Märzschlag, von wo aus sie um 12 Uhr Nachts mit dem Postzuge die Rückreise nach Wien antraten. Mit diesem Jagdausfluge ist die Saison der Hahnenjagden für heuer abgeschlossen.

— (Ungarische Garde.) Die für die ungarische Garde ad hoc aus den Husarenregimentern gewählten Officiere sind bereits in Wien versammelt, allwo denselben die mittlerweile neu angefertigten Uniformen angepasst werden. Ebenso werden dieselben mit den Functionen beim Krönungszeremoniel vertraut gemacht. So viel bis jetzt angeordnet ist, dürfte diese Garde ad hoc in den ersten Tagen des Monats Juni nach Ofen abgehen, wozu bereits die erforderlichen Anordnungen getroffen sein sollen.

— (Auszeichnung des Schulwesens.) Wie der „Br. Btg.“ von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, ist die von dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Paris veranstaltete österreichische Collectiv-unterrichtsausstellung durch zwei goldene Medaillen ausgezeichnet worden, deren eine den Leistungen der k. k. österreichischen Oberrealschulen und die andere den Volksschulen zuerkannt wurde.

— (Dem Advocaten Dr. Jles in Graz) wurde auf Verfügun des k. k. Obersten Gerichtshofes das Recht zur Ausübung der Advocatur entzogen.

— (Eine allgemeine Colonialgesellschaft für Oesterreich.) Seit kurzem haben sich, wie die „Br. Btg.“ mittheilt, in Wien mehrere Männer geeinigt, eine eben so humane als im Bedürfnisse der Zeit gelegene Association zu bilden. Diese hat den Zweck, die zahlreichen Auswanderungen aus Oesterreich einestheils für den Staat nutzbar zu gestalten, indem sie die Verbindung der Auswanderer mit dem Mutterlande durch Verkehre beständig aufrecht erhält, andertheils zu verhindern, daß durch die Habsucht gewissenloser Agenten die auswandernden Familien öfter dem bittersten Elende verfallen. Der projectirte Titel dieser Association ist: „Allgemeine Colonialgesellschaft für Oesterreich“ und diese hat die besondere Aufgabe, allen jenen Auswanderern, welche sich ihrer bedienen, d. h. welche durch sie in aus- oder inländische Colonien geleitet werden wollen, nicht nur jeden möglichen Schutz und Nachhülfe am betreffenden Orte zu leisten, sondern auch die Verpflichtung zu übernehmen, dieselben bei allfälliger Nothwendigkeit einer Ueberfiedlung in andere Colonien oder der Rückkehr in die Heimat mit denjenigen Mitteln zu versehen, welche dies sofort ermöglicht.

— (Für Reisende nach Paris.) Prof. Bösch, Delegirter des Handelsministeriums, trug letzten Freitag einem großen Kreise namentlich von Risecandidaten des Wiener Gewerbevereins seine gemachten Beobachtungen und Erfahrungen vor und erwähnte dabei, daß die Fahrt von Wien nach Paris über Kebl nach dem von der Westbahn kundgegebenen ermäßigten Tarife mit der 3. Classe bei dem Umfande, daß dieser Classe die französische Ostbahn keine Ermäßigung gewährt und von Wien bis Kebl kein Freigezucht gestattet ist, um 7 fl. 30 kr. theurer kommt, als mit der 2. Classe. Zum Schlusse rieth der Vortragende jedem Raucher an, mit Cigarren sich zu versehen (man habe deswegen keine Zollbehlugung zu befürchten), da die Pariser Cigarren miserabel sind.

— (Das Wetter.) Im Melawinkel und in den Gegenden weiter aufwärts ist am 24. von Mittags bis Abends ausgiebiger Schnee gefallen. „Urbani slyt hinter dem Ofen“, sagt eine alte Bauernregel. Am 25. Vormittags war die Temperatur in Wien 2 1/2° und fiel zeitweise Hagel. — Am 22. d. M. hat in Malton, Grafschaft Yorkshire, ein Schneesturm arg gehaust. Wälder und Moore sind mit einer Schneedecke überzogen und alle Welt wünscht einander fröhliche Weihnachten. Die Saaten haben sehr viel gelitten, da sie in Folge der früheren Wärme bereits ungemein entwickelt waren.

— (Mittel zur Vertilgung der Raupen.) Aus Bogaros im Banat wird geschrieben: Zur Vertilgung der Raupen lade man ein Gewehr mit einem Schuß Pulver, ohne jedoch einen Pschopf darauf zu geben, und schieße auf jene Stellen, die am meisten mit Raupen besetzt sind; nach dem Schusse fallen dieselben in Masse herab, und mit 3—4 Schuß befreit man den größten Baum, wenn auch nicht gänzlich, so doch zum größten Theil von den Raupen. Die Anwendung des Mittels ist so einfach, daß man immerhin eine Probe damit machen kann; nur muß man sich bei der Execution in Acht nehmen, daß nicht mit den Raupen auch der Baum zu Grunde gehe.

— (Großer Brand in Brody.) Donnerstag den 23. d. Abends brach plötzlich an mehreren Seiten der Stadt Brody Feuer aus, das mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß zwei Drittheile der Stadt alsbald in Flammen standen und unrettbar verloren waren. Noch sind kaum mehr als kurze telegraphische Nachrichten über den Brand eingelaufen, allein auch diese geben schon ein Bild des entsetzlichen Elends, das Brody betroffen hat. Die schönsten Häuser, etwa 200 an der Zahl, sind in Asche und Schutt verwandelt, die Kirche, die Schule, das Stadthaus und die städtischen Magazine mit ungeheueren Vorräthen von Rohproducten sind dem Brande zum Opfer gefallen. Eines der ersten Häuser, das vom Brande ergriffen wurde, war die Villa des Reichstagsabgeordneten Hauser. Leider ist auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen. In einem der Häuser außerhalb der Stadt brannten schon die Stiegen und Thüren, so daß den Inwohnern, welche sich noch in demselben befanden, um etwas zu retten, der Ausgang versperrt war, und die Unglücklichen, gegen 10 Personen, wie auch 4 Paar Pferde, 2 Equipagen und einige Röhre ein Opfer der Flammen wurden. Der Brand verbreitete sich auch über das an die Stadt gränzende Tolwadi und legte dieses in Asche. Bis Freitag 8 Uhr Morgens wüthete das Feuer. Der Schaden, den es angerichtet, ist noch nicht bestimmbar, er ist aber jedenfalls sehr groß. Das Elend ist ungeheuer. Daß die Ursache des Brandes in Böswilligkeit zu suchen sei, scheint außer Zweifel zu stehen, da das Feuer an mehreren Orten zugleich emporloderte und bei der zerstörten Bauart der Häuser in Brody schwerlich jene Ausdehnung erhalten hätte, daß es sich im Nu fast über die ganze Stadt verbreitete. In Brody war eben der große Senfmarkt und daher der Zufluß von Fremden ungemein groß. (Vorst. Btg.)

— (Für das Denkmal in Aschaffenburg.) Aus Wien, 20. Mai, wird dem „Telegraphen“ mitgetheilt: Das Comité zum Zwecke der Errichtung eines Denkmals für die im Kampfe am 14. Juli 1866 bei Aschaffenburg gefallenen k. k. österreichischen Officiere und Soldaten hat auf Grund der ihm von Sr. Majestät unter gleichzeitiger Spendung von eintausend Gulden in Silber ertheilten Ermächtigung, die diesfälligen Sammlungen auch bei den k. k. Truppen eingeleitet. Die Aufstellung des Denkmals oder wenigstens die Grundsteinlegung ist auf den Jahrestag des Kampfes, den 14. Juli d. J., anberaumt, und sollen Deputationen jener Truppenteile, welche an dem Kampfe theilnahmen, der gedachten Feierlichkeit beiwohnen.

— (Der Schatz der Pharaonen.) Der „Figaro“ erzählt folgende, märchenhaft klingende Geschichte, die ihm indeß von ganz glaubwürdiger Seite zugekommen wäre: In Ober-Aegypten, bei Assuan, entdeckte ein koptischer Mönch, als er eine Cisterne grub, einen Schatz von ungeheuerem Werthe, daß man ihn nur für den schon so oft gesuchten Schatz der Pharaonen halten könne. Erst wollte der Mönch diese immensen Reichthümer für sich allein bewahren; er verbarg sie sorgfältig und schöpfte daraus nur so viel, um einige Einkäufe zu machen; bald aber gewann er Muth, kaufte mehr und mehr und entwickelte zuletzt einen königlichen Luxus. Man wurde aufmerksam, aber ehe noch die Behörden einschritten, zeigte der geängstigte Mönch selbst der Regierung seinen Fund an. Der Vicekönig ist soeben nach Ober-Aegypten abgereist, und man behauptet, daß er sich dorthin begeben habe, um den Schatz selbst in Augenschein zu nehmen.

— (Die Strikes in Amerika.) Was einst in den Vereinigten Staaten mit Stolz behauptet wurde, daß Mißhelligkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern fast unbekannt und Strikes eben so unbegreiflich als unmöglich seien, ist im Lauf der letzten Jahre in kläglicher Weise zu Schanden geworden und heute stehen von einem Ende der Union bis zum anderen fast allenthalben Arbeit und Capital sich in unheilvollem Zwiespalt gegenüber. In dem Bergwerkdistrict von Pottsville, im östlichen Pennsylvania, ist Gewaltthätigkeit und Mord in diesen Streitigkeiten an der Tagesordnung. Nicht weniger als 50 Nordthaten hat dieser eine District in den letzten vier Jahren aufzuweisen, ohne daß es gelänge gegen die zur Haft gebrachten Verbrecher Zeugen aufzutreiben. Ein Mann wurde in Gegenwart von einigen 50 Menschen an der Seite seines Weibes erschossen und niemand war zum Zeugniß zu bewegen. Eine Menge von politischen Industrierittern, die auf den Schultern einer zahlreichen, unzufriedenen Volksmasse ihre Privatwede zu erreichen hoffen, thun das ihrige, den Brand zu schüren und den Streit zum offenen Kampfe zu treiben. „Die Arbeit muß das Capital, nicht das Capital die Arbeit controlliren“, wird den feiernden Leuten von vielen Seiten gepredigt, und sie lassen sich die Lehre nicht verloren gehen, aber Noth und Elend und Entbehrungen auf allen Seiten sind das Resultat.

## Locales.

— (Kränzchen.) Das k. k. Officierscorps des jetzt hier garnisonirenden 79. Infanterie-Regiments veranstaltet nächsten Samstag im Casino ein Kränzchen und hat zu demselben, wie wir erfahren, in liebenswürdiger Aufmerksamkeit die Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft freundlichst eingeladen.

— (Erdbeden.) Aus Landstraf, 25. Mai, wird der „Tagespost“ geschrieben: Am 23. d. M., 4 Uhr 18 Minuten Nachmittags, war hier bei starkem Winde ein sehr heftiges Erdbeben zu verspüren, welches 5 Secunden anhielt. Die Leute sind vor Schrecken aus den Häusern geflohen. Das Rollen zog sich von Norden nach Süden.

